

# Histörchen aus der Historie

Autor(en): **Grosser, Reinhold Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 44

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-488039>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.




**Singerhaus**  
 Restaurant Locanda  
 Tea-Room Dancing-Bar  
 Pour bien manger et s'amuser  
**Bâle**  
 PLACE DU MARCHÉ

Restaurant  
**ST. JAKOB**  
 Zürich  
 am Stauffacher  
 Telefon 23 28 60  
 Tram 2, 3, 5, 8, 14


Im guten Speise-Restaurant  
**Wildspezialitäten**  
**Bistro**  
 f. „Schnellzugs“-Bedienung  
 Stehbar SEPP BACHMANN

**Weibel**

**DER KRAGEN FÜR JEDERMANN**  
 Kein Waschen, kein Glätten mehr  
**FR. 4.80 DAS DUTZEND**  
**1 STÜCK 45 RP.**  
 WEIBEL-KRAGENFABRIK AG. BASEL 20



Es lassen sich die Männer zählen,  
 Die nicht den bessern Kirsch\* erwählen.



\* Kirsch - vom ganz guten - vom Verband Landwirtschaftlicher  
 Genossenschaften der Nordwestschweiz Basel

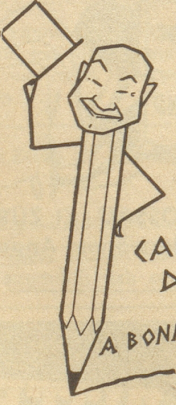
Ihre Freunde empfehlen Ihnen die  
**Braustube Hürlimann**  
 gegenüber Hauptbahnhof ZÜRICH

**Töndury's WIDDER**


Eins ist wahr:  
 Es gibt nur eine  
 WIDDER-BAR!



Zürich 1 Widdergasse



LE CRAYON  
**CARAN D'ACHE**  
 A BONNE MINE!



SCHWEIZERISCHE BLEISTIFTFABRIK CARAN D'ACHE  
 GENÈVE

## Histörchen aus der Historie

### Zwei Hüte und kein «Kopf»

Dem bekannten dänischen Hofschauspieler Larsen war ein Orden verliehen worden und er beeilte sich, beim König um eine Audienz nachzusuchen, um diesem persönlich für die verliehene Auszeichnung zu danken. Die Audienz wurde gewährt und Larsen begab sich zur befohlenen Stunde ins Schloß. Im Vorzimmer harften bereits mehrere Besucher, und da ein empfindlicher Zug von draußen ins Zimmer drang, bat der Schauspieler, welcher erst von einer schweren Erkältung genesen war, den diensttuenden Adjutanten um die Erlaubnis, seinen Hut aufbehalten zu dürfen. Die Genehmigung hierzu wurde in freundlicher Weise erteilt und Larsen setzte sich in eine Ecke, um seine Rolle für den Abend zu memorieren. Endlich wurde der Name des Schauspielers aufgerufen, und Larsen, von seinem Platz aufspringend und nicht mehr an den Hut denkend, den er auf dem Kopfe hatte, fing an seinen Hut zu suchen. In seiner Not griff er sich einen schwarzglänzenden Zylinder vom Haken herunter und trat in diesem Aufzuge — den einen Hut auf dem Kopf, den andern in der Hand — wenige Augenblicke später vor den König, der erst sehr erstaunt war, dann aber in ein herzliches Lachen ausbrach. «Mein lieber Freund», sagte er endlich, «Sie haben mir bereits manche heitere Stunde bereitet, aber daß Sie einen Hut auf dem Kopfe haben und einen in der Hand --» «Ah, Majestät haben recht wie immer», erwiderte Larsen nicht wenig erschrocken, indem er sich nach dem Kopfe griff, «zwei Hüte sind in der Tat zu viel für einen Menschen, der den Kopf verloren hat.»

### Der mißglückte Schabernack

Der im alten, im sogenannten vormärzlichen Wien außerordentlich bekannte und vielgefeierte Dichter Castelli war das Muster eines echten und rechten Schalkes. So oft sich ihm Gelegenheit bot, jemandem einen Streich zu spielen, jubelte er im stillen spitzbübisch auf, und ehe man sich's versah, hatte er ihn auch schon ausgeführt.

Auf einer längeren Vergnügungsreise war Castelli einmal in ein kleines Gebirgsdorf gekommen, wo er übernachtete. Die Gewohnheit, stets glattrasiert zu gehen, bestimmte ihn, am folgenden Morgen die äußerst primitive Barbierstube des Ortes aufzusuchen, um die allmorgendliche Prozedur vornehmen zu lassen.

Meister Figaro, der zugleich den Posten des Dorfnachtwächters und Gemeindeoberhauptes und, da er nicht ohne Geschick auch die Trompete zu blasen mußte, die Würde eines «amtlich bestellten» Gemeindeviehhalters bekleidete, war auf dem Acker mit Feldarbeiten beschäftigt. Dafür vertrat ihn die Bäuerin, eine mürrische Alte, wie Castelli feststellte.

Aufseufzend schickte sich der Dichter in das Unvermeidliche, ließ sich an Stelle der Serviette die nicht mehr ganz weiße Schürze verbinden und das Geschäft des Einseifens über sich ergehen. Eben wollte die Meisterin mit dem Schaben beginnen, als sie mit einem prüfenden Blick wieder innehielt und die Wahrnehmung machte, daß die runzelige Haut des alten Herrn eine tiefe Furche auf jeder Wangenseite aufwies.

Zur Ausgleichung dieser Gruff überreichte die Bäuerin dem verblüfften Poeten einen schönen, rotwangigen Apfel, welchen Castelli, ob er wollte oder nicht, in den Mund schie-

ben mußte. Einige derbe Sensenschnitte von oben nach unten, von rechts nach links, sowohl auf der einen als nach Umröhlung des Apfels auf der andern Seite, und die Operation war, ohne allzu viele blutige Risse zu hinterlassen, zu Ende.

Während die resolute Bäuerin zur Seite getreten war, um das Messer abzuwischen, und Castelli sich erhoben hatte, wurde der Schnurklob in dem Dichter wach: «... und eine solche Schinderei sollst du dir von der alten Hexe ohne jede Revanche gefallen lassen? Nein, nein, du mußt dich rächen, und zwar sofort!»

Im Hast und Eile verzehrte nun Castelli unbemerkt den Apfel mit Stumpf und Stil und zugleich mit großem Appetit. Triumphierend erlegte er hierauf seinen Tribut, bedeckte sein weißes Haupt und schritt gravitätisch der Türe zu.

«Heda», rief die Bäuerin, «wo habt Ihr denn meinen Apfel hingelegt?»

«Ei, liebe Frau Gevatterin, den bekommt Ihr nimmer, ich hab' ihn verspeist, hat sehr gut geschmeckt. Hihih!» kicherte Castelli.

«Nein», erwiderte die Bäuerin, die Hände in die Hüften stemmend, «seid Ihr aber ein genäschiger Patron! Dreizehn alte Bauern hab' ich mit dem Apfel schon barbiert, und keinem ist es eingefallen, ihn mir wegzufressen.»

Das war das erstmal, daß Castelli seinen Schabernack aufrichtig bereute.

### Duell der Musen

Der italienische Schauspielregisseur Ferravilla hatte gegen neue Stücke eine unüberwindliche Abneigung und die Dramen neuer beachtenswerter Talente stets ungelesen zurückgeschickt. Ein junger Dichter, dem diese Tatsache zu Ohren gekommen war, nahm sich vor, Ferravilla einen Denkkettel zu geben und ließ ihm bald darauf ein umfangreiches Paket zugehen. Der Sendung hatte er folgende Zeilen beigelegt: «Sehr geehrter Herr! Ich erlaube mir, Ihnen beiliegendes Drama, das mir und meinen Freunden einer Aufführung wert zu sein scheint, dringend zur Annahme zu empfehlen, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es alsbald lesen und mir Ihre Meinung sagen wollten.»

Nach etwa einem Monat erhielt der Verfasser von Ferravilla einen Brief, der also lautete: «Ich habe Ihr Werk gelesen und wieder gelesen, mußte aber, so leid es mir tut, zu der Ueberzeugung kommen, daß es eine Aufführung nicht verträgt. Der dritte Akt vor allem würde ganz sicher ausgepiffen werden. Verzeihen Sie meine offene Meinung. Ferravilla.»

Postwendend sandte daraufhin der Empfänger dem Direktor folgende Antwort: «Ihre Kritik ist sehr gerecht und ungemein gewissenhaft. In einem Punkte nur kann ich mit Ihnen nicht übereinstimmen: Sie sagen, daß Sie mein Drama gelesen und wieder gelesen haben. Wie ist das möglich, da ich es doch gar nicht geschrieben habe? Das ‚Manuskript‘, das ich Ihnen schickte, bestand aus lauter ... unbeschriebenen Seiten.»

Ferravilla erklärte sich trotzdem nicht für überwunden: «Wenn Ihre Dramen», schrieb er zurück, «schon so schlecht sind, wenn sie noch gar nicht geschrieben sind, so kann ich mir denken, wie schlecht sie erst sein würden, wenn sie wirklich geschrieben wären. Ferravilla.»

Reinhold Fritz Grosser